

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 150. Donnerstag, den 27. November 1828.

Das Leben in Westindien. (Fortsetzung.)

7.

Die Kalebassen-Niederlage.

Am Abend des zweiten Tages wurde Marly abgeldt. Er aß mit dem Oberaufseher, und wurde eingeladen, noch ein Glas Grog zu trinken. „Ich sprach mit Ihnen,“ sagte er, redselig geworden, „von der Kalebassen-Niederlage, ohne mich weiter darüber einzulassen. Jetzt will ich es nachholen. Die Kalebassen-Niederlage ist die größte auf der ganzen Insel, ohne daß man eigentlich sagen könne, sie habe ihren gewissen Eigenthümer. Jeder, der Zucker baut, hat, glaub' ich, Antheil daran. Dem sey, wie ihm wolle, so versorgen sich die meisten Weißen in den Städten und freien Schwarzen und Mulatten mit ihrem Zucker. Den Namen hat sie von den Kalebassen, die vom Kürbissfaschenbaume kommen, der in Menge wächst, worin der Zucker aus den Plantagen fortgeschafft wird, und auf den Markt kommt, ohne daß dabei Maas und Gewicht vonnöthen wäre. Er wird nach dem Augenmaas verkauft. Eine andere Eigenheit dieser Niederlage ist, daß die Erndte meistens immer am Sonntage hier eingebracht wird, denn kein Tag paßt so gut, als dieser. Kurz, die Kalebassen-Niederlage umfaßt ganz Jamaica. Jede Plantage liefert etwas dazu, mehr oder weniger, wie die Umstände sind. Die Kalebas-

sen-Niederlage wird von den Negern gebildet, die auf den mancherlei Plantagen leben. Was sie jährlich stehlen, muß eine ungeheure Menge ausmachen, und es scheint unmöglich, dem schändlichen Handel ganz ein Ende zu machen!“

8.

Der Zucker schadet nichts den Zähnen.

In den ersten zwei oder drei Tagen konnte der neue Buchhalter in den Negergesichtern kaum einen Unterschied bemerken; nach einer Woche aber gelang es ihm doch, die Zähne so zu unterscheiden, wie bei den Weißen. Die Meisten schienen ihm wohlgenährt zu seyn, glatte Haut und gesunde Farbe zu haben, ob sie schon jetzt ziemlich mit der härtesten Arbeit zu Ende waren, die es im ganzen Jahre giebt. Der Syrup, hieß es, giebt ihnen solch gutes Ansehn. So schädlich er öfters bei uns seyn mag, so ganz entgegengesetzte Wirkung scheint er bei den Negern zu haben. Was Marly aber am meisten wunderte, war, daß fast alle durchgängig ein herrliche Reihe Eisfenkeln im Munde hatten, obschon nach unsern Begriffen ihre Zähne schlecht seyn mußten, wenn die Meinung gelten soll, daß der Zucker die Zähne verdirbt. Bei den Negern ist eine solche Folge, ob sie schon das halbe Jahr so vielen Syrup genossen, nichts davon zu spüren. Ihre Zähne sind außerordentlich weiß.